

Kleinere Mitteilungen und Nachrichten.

1. Reste alten Mauerwerks bei Leihgestern.

Im März 1896 war an den Oberhessischen Geschichtsverein durch den Bergmann Herrn Konrad Seipp zu Leihgestern die Mitteilung gelangt, daß auf verschiedenen zur Gemarkung des Dorfes Leihgestern gehörigen Äckern Mauerreste aufgefunden worden seien. Auf erfolgte Aufforderung hin begab ich mich mit Herrn Dr. Frißsche nach dem genannten Dorfe, um an Ort und Stelle jene Mitteilung einer vorläufigen Prüfung zu unterziehen. Herr Seipp führte uns zunächst nach seinem etwa 10 Minuten von der Haltestelle Großen-Linden östlich der Main-Weserbahn gelegenen Acker, auf welchem er beim Arbeiten auf eine Steinsetzung gestoßen sein wollte. Wir fanden hier etwa 40 cm unter der Erdoberfläche thatsächlich eine 25 cm hohe und ebenso breite mörtellose Mauer aus Basaltsteinen, die wir in der Richtung von Süden nach Norden etwa 3 m weit verfolgen konnten. Dann wandte sich die Mauer mit abgerundeter Ecke nach Osten. Wie weit sie sich in dieser Richtung noch erstreckte, konnte aus Mangel an Zeit nicht festgestellt werden. Die Untersuchung in der Richtung nach Süden wurde durch einen angrenzenden fremden Acker verhindert. Auffallend war, daß der ganze Acker, auf dem sich die Mauer befand, sehr naß war, während die angrenzenden teilweise tiefer gelegenen Grundstücke eine vollständig trockene Oberfläche zeigten. Hiernach ist anzunehmen, daß sich in dem untersuchten Acker noch mehr Mauerwerk befindet, nach dessen Blosslegung wohl erst ein Schluß über den Ursprung möglich sein wird.

Die zweite Stelle, die wir untersuchten, befindet sich südlich vom Dorfe Leihgestern auf einer Anhöhe, die den Namen „Hofstätt“¹⁾ führt, zwischen dem Schaaf-Bach und dem Körper der Main-Weserbahn. Hier glaubte Bergmann Seipp eine Straße gefunden zu haben. Was wir fanden, war aber offenbar Mauerwerk aus teilweise behauenen Basaltsteinen, ebenfalls ohne Mörtel. Die Breite konnte nicht festgestellt werden, da die Mauer auf der Grenze zweier Äcker lief, deren einer vom Besitzer früher ausgeteint worden war. Die Länge von O. nach W.

¹⁾ Auf der Wamser'schen Umgebungskarte von Gießen ist der Name in „Gaarrätt“ verdruckt.

betrag 5 m, dann bog die Mauer mit stumpfer Ecke nach N., verschwand aber bald. Nun ließen wir in einem Abstand von 5 m nach N. ein Loch graben und stießen auch hier in der gleichen Tiefe (40 cm) auf eine der anderen ähnliche Mauer. Man darf hieraus vielleicht auf die Reste eines auf einer Grundfläche von 5 qm errichteten Hauses schließen. Wie uns von Bergmann Seipp mitgeteilt wurde, soll auf der „Hoffstätt“ ursprünglich ein Dorf *H a i n c h e n*¹⁾ gestanden haben, dessen Bewohner sich in Kriegszeiten in dem geschützter gelegenen Thale des heutigen Leihgestern angebaut hätten. Diese Nachricht gewinnt durch das Auffinden von bearbeiteten Steinen, von Tier- und Menschenknochen an Wahrscheinlichkeit. Auch der Name „Hoffstätt“ beweist, daß das Volk die Erinnerung an einen ehemals dort vorhandenen Hof, der der Rest eines Dorfes gewesen sein kann, bewahrt. Sollten weitere Ausgrabungen unsere Vermutungen bestätigen, so hätten wir in den aufgedeckten Mauerresten Spuren jenes ausgegangenen Dorfes zu erblicken.

Dr. Karl Ebel.

2. Der Dorfname „Gözen“.

Weigand bemerkt in seinen „Oberhessischen Ortsnamen“ p. 260: „Gözen, dessen ältere Form nicht beigebracht werden kann, dürfte auf Göß, die abgekürzte Form von Gottfried, zurückzuführen sein“. Das Dorf hieß, wie die Saalbücher, Schuldverschreibungen und Kirchenrechnungen zu Schotten beweisen, noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts öfter „(zum) Gözenhain“ und rückt damit in die Reihe der in der Umgegend zahlreich vertretenen Dörfer ein, deren Namen aus „hain“ und einem Personennamen gebildet sind (Rudingshain, Breungeshain, Petershain zc.). Die abgekürzte Form „Gözen“ („zum Gözen, zum Gizen“) wird gegen Ende des genannten Jahrhunderts allein herrschend. Das ursprüngliche Adjectivum „Gizenhainer, Gezenhainer, Gözenhainer“ ist in dieser Zeit noch häufiger als „Gözener“. Das Volk sagt noch heute nicht „die Gözener“ sondern „die Gözemer“, was vielleicht auf die ausgefallene Endsilbe hindeutet.

Fritz Herrmann.

3. Zur Geschichte des Kleinen Kaiserrechts.

Der XIX. Band der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (1898, germanistische Abteilung) enthält S. 145—152 unter den Miscellen eine Untersuchung von Dr. Hermann Jsnny in Trier „Zur Geschichte des Kleinen Kaiserrechts“. Dem Aufsatze liegt eine bisher unbekannte Handschrift des Kleinen Kaiserrechts zu Grunde. Sie

¹⁾ Es giebt in Hessen mehrere Wüstungen des Namens „Hainchen“. Vgl. G. Landa u, Wüste Ortschaften, 296, 377; Gg. Wilh. Justin Wagner, Wüstungen im Großh. Hessen 375, 399. Ein Hainchen bei Gießen war seither nicht bekannt.